



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Rhein die natürliche Grenze Frankreichs sei, nicht im Stande ist, gegen dieselben wie gegen die Thorheiten der Demokratie einzuschreiten.

Deutschland aber mag aus diesem allen sehen, wohin eine Politik führt, welche sich darüber nicht klar ist, daß, wie Friedrich der Große sagte: Neutralität immer die schlechteste Politik von allen ist; daß, um Achtung bei andern Nationen zu gewinnen, nicht ein Stillstzen, sondern ein Handeln nothwendig ist. Oder warum wagten jene beiden Franzosen nicht piemontesisches Gebiet, wol aber preussisches innerhalb die natürlichen Grenzen Frankreichs zu ziehen?

Die Wirkung derjenigen Politik, welche von Deutschland seit jetzt 40 Jahren befolgt wurde, ist nach beiden Seiten hin gleich.

Wie die Franzosen betrachten auch die Russen Deutschland als ihr natürliches Besitzthum, nur daß jene sich einen Theil zu vollem Eigenthum vindiciren, diese aber das ganze als unter ihrem Schutz und Einfluß stehend ansehen. Ein Beispiel neuesten Datums kann das klar machen.

Vor kurzem begegnete der Fürst Gortschakoff in Wien einem Engländer, den er früher gefannt hatte, fragte, wie es seinem Sohne gehe. Die Antwort ist, „derselbe sei in Hannover.“ „„Und weshalb?““ „Um deutsch zu lernen.“ „„Comment! Est-ce qu'on veut nous enlever l'Allemagne aussi?““ rief der russische Gesandte aus.

Subject oder Object, Hammer oder Ambos — die Mittelstellungen sind die schlechtesten von allen. Schon der große Kurfürst hatte einst in ähnlicher Lage geäußert: Was neutral sein heißt, habe ich schon erfahren; wenn man schon die besten Bedingungen hat, wird man doch übel tractirt; ich habe auch geschworen, mein Leben lang nicht neutral zu sein, und würde mein Gewissen damit beschweren. — Preußen sank in einen Abgrund von Unheil und Schande, als es vor 50 Jahren diese Traditionen der großen Hohenzollern vergaß. — Es sind grade funfzig Jahr, daß die Schlacht bei Jena verloren und unser Staat zerschlagen wurde, weil er die Weisheit hatte, neutral zu bleiben und die kämpfenden Staaten sich „abnußen“ zu lassen.

## Correspondenzen.

**Aus Konstantinopel.** — 31. December. — Die Peroten. Die Winter- saison von Pera, im Gegensatz zu der von Büjükdere hat mit einer Reihe kleiner Diners der hiesigen Diplomatie und der türkischen Würdenträger begonnen. Die größeren Zusammenkünfte, zu denen sich in der Carnevalszeit die Salons der hiesigen Gesandtschaftspalais öffnen, haben hier eine höhere Bedeutung, als anderswo, indem sie der Gesellschaft Konstantinopels die einzige Gelegenheit zu einer allgemeinen Vereinigung bieten. Daß dieselbe sich aus den verschiedensten

Nationalitäten zusammensetzt, ist genugsam bekannt. Neuerdings sind unter denselben die Engländer und Franzosen zahlreicher gewesen, immer aber bilden die Peroten das Grundelement.

Der gesellschaftliche Einfluß der Perotenfamilien beruhte in früherer Zeit darauf, daß die Peroten die westlichen wie die orientalischen Sprachen gleich gut verstanden, die Chefs ihrer Familien hatten als türkische Beamte und Geschäftsführer mit den auswärtigen Legationen dienstlich zu verkehren und spielten die Rolle von Zwischenträgern und Vermittlern gegenüber den osmanischen Großwürdenträgern. Diese früheren Functionen haben sie nur zum Theil bewahrt; aber sie haben es verstanden, das alterprobte Ansehen zu erhalten.

Die Peroten machen den doppelten und dreifachen Aufwand für die Gesellschaft, der sonst nach Stellung und finanziellen Mitteln verständlich ist. Der auffallende Luxus, der sich bei Soireen oft ungeschickt, namentlich in dem Ueberladen der Frauen mit Edelsteinen kund gibt, wird möglich durch die große Einfachheit, mit welcher ihre Haushaltungen geführt werden, und durch die Höhe des hiesigen Zinsfußes.

Auch in den höher gestellten Familien Peras wird für Wohnung, Küche und Keller nicht viel mehr verausgabt, als in Deutschland in dem Hause des wohlhabenderen Handwerkers. Man schränkt sich in der Wohnung sehr ein, hält nur ein dem Besuch offen stehendes Zimmer, welches zugleich Wohn- und nicht selten auch Speisezimmer ist, worin kaum ein anderes Möblement, als ein großer Divan und ein halbes Duzend Stühle, nebst durchgehendem, weichen Teppich und meist sehr mittelmäßigen Fenstervorhängen; darin versammelt sich im Winter, Morgens und Abends, die ganze Familie. In der rauhen Jahreszeit verzichtet man wol gar auf den soliden Ofen, und erwärmt sich am Kohlenbecken, welches zu diesem Zweck unter einen oft morschen und vor Alter wankenden Tisch gestellt wird, über den man eine dicke Friesdecke dergestalt ausbreitet, daß die Umstehenden oder Liegenden sich dieselbe bis zu den Schultern hinaufziehen. Um die Küche bekümmern sich die Hausfrau und erwachsene Töchter des Hauses, was sich hier von selbst versteht, gar nicht; auch sieht man sie durchaus nicht als eine Institution an, die Luxuszwecken entsprechen könnte, sondern nimmt sie philosophisch als den unentbehrlichen Regulator materieller Existenz. Ihre Führung ist mit unumschränkten Vollmachten und unter Verweisung auf ein festes, nicht zu überschreitendes Budget einem griechischen Koch überlassen, der nicht Grieche sein müßte, wenn er außer seinem Lohn nicht noch anderweitigen Vortheil bei seinem Geschäft machen wollte. Wie es um die häusliche Verpflegung bestellt ist und daß ein hiesiger Europäer es sogar vorziehen würde, mit den Türken zu speisen, anstatt mit den Peroten, versteht sich hiernach von selbst. Daß Ausnahmen existiren und daß sie mit der Zeit sich vermehren, bedarf ebenfalls kaum der Erwähnung. Es gibt hier etwa ein Duzend eigentlich perotische Familien, die ein großes Haus machen, in der Saison offene Salons halten und im Sommer in glänzenden Landhäusern am Bosporus wohnen; aber unter der großen Menge der andern verschwindet diese kleine Zahl.

Wenn diese Sparsamkeit im engern Kreise des Hauses einen prahlerischen Luxus nach außen befördert, so thut dies noch mehr der hohe Zinsfuß. Die Peroten sind wohlhabend, aber man würde irren, wenn man unter ihnen besonders große Capitalisten suchen wollte. Wie Sie wissen, gehen von der hiesigen Münze, dem Piafter, in Silber über sechzehn (in Papier jetzt dreiundzwanzig) auf einen Thaler. Es ist mithin eben nichts Großes hier Millionär zu sein, indem solcher Besitz einem deutschen Vermögen von etwa sechzigtausend Thalern entspricht. Allein diese Summe wiegt hier schwerer, als in Berlin oder Leipzig, weil sich die Möglichkeit bietet, sie mit funfzehn Procent, anstatt mit fünf, verzinslich zu machen. So zieht ein pero

tischer Familienvater aus seinem Vermögen von einer Million Piafter nicht, wie es ein deutscher höchstens könnte, funfzigtausend Piafter (dreitausend Thaler), sondern hundertundfunfzigtausend (neuntausend Thaler), ja in manchen Fällen noch um vieles mehr.

Es ist schwer, die Bedingungen aufzufinden, welche hier noch den hohen Zinsfuß aufrecht erhalten. Mir gefällt die Behauptung, daß der hohe Zins eine Folge des allmätigen finanziellen Ruins einer mächtigen und selbst in ihrem Ruin noch reichen Bevölkerungsschasse, nämlich der Türken ist. In süddeutschen Blättern tauchen wieder Tiraden über die Bedrückungen auf, denen die Rajah durch die Muselmanen unterworfen würden. Die Wahrheit ist, daß die bestehenden Verhältnisse die Rajah wohlhabend und den Muselmanen zunehmend arm machen. Den stärksten Eindruck hiervon bekommt man auf Reisen im Innern des Landes. Allenthalben hört man von dem Niedergange des osmanischen Glücks und wie Juden und Griechen, Armenier und Bulgaren dadurch emporgekommen.

**Literatur. Fortsetzungen angefangener Werke.** Neuer Handatlas über alle Theile der Welt. von Dr. H. Kiepert. 2. Liefer. Berlin, Dietr. Reimer. — Diese Lieferung enthält auf vier Blättern Asien, Kleinasien und Syrien, Vorderasien und Afrika. Der Herausgeber hat dieser Lieferung seines bedeutenden Unternehmens ein Blatt Vorbemerkungen zugesügt, in welchen er über die Quellen seiner Arbeit an den einzelnen Karten erwünschte Auskunft gibt. Namentlich sind die Bemerkungen über die Karte von Afrika von hohem Interesse. Nicht weniger die Karte selbst. Durch eine Reihe von gefährvollen Reisen, welche an Abenteuerlichkeit und Mühsalen den gefährlichsten Unternehmungen irgendeiner Zeit nicht nachstehen, sind große Landstriche dieses Erdtheils uns zugänglich geworden und an die Stelle der weißen Fläche, welche sonst als völlig unbekanntes Land bezeichnet war, ist ein System von Flußarmen, Gebirgszügen, Völkernamen und Ortschaften getreten. Zwar die wichtigsten Entdeckungsreisen der neuesten Zeit, die der Deutschen Barth und Vogel, konnten bei Herausgabe dieser Karte noch nicht vollständig benutzt werden. Aber auch eine Menge anderer Expeditionen sind in dem letzten Jahrzehnt ausgeführt, noch auf dem Wege oder eingeleitet. Der geographische Entdeckungstrieb, den in dieser Weise das Alterthum nicht kannte und der ein Resultat unsrer modernen Bildung ist, erstrebt mit größter Energie die vollständige Durchforschung des unbekanntesten Continents und es ist noch gar nicht abzusehen, welchen Einfluß diese Entdeckungen auf unsre Wissenschaft, wie auf Handel und Industrie haben werden. Ein unermessliches Feld für neue Forschungen wie für industrielle Unternehmungen ist geöffnet. Nicht nur die Erdbeschreibung und alle Gebiete der Naturwissenschaften, sondern auch die Sprachwissenschaft, wie unsre Vorstellungen von Bildung, Gliederung und Entwicklung des Menschengeschlechts auf der Erde werden die größten Erweiterungen erfahren; den einzelnen kühnen Reisenden werden größere Unternehmungen mit praktischen Zwecken folgen, seit die Möglichkeit bewiesen ist, auf großen Wasserstraßen bis tief in das Innere zu dringen. Der Kaufmann mit seinen Waarenballen folgt dem Diener der Wissenschaft, Agenturen werden angelegt, politische Verbindungen mit den Despoten des Inlandes angeknüpft. So wird ein neuer Theil der Erde in den Kreis der politischen und socialen Interessen Europas hereingezogen und das Netz vervollständigt, welches durch die Interessen des Europäers in hunderttausend Fäden um den Erdball gelegt worden ist.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Albert** in Leipzig.